

«Angry Monk – Reflections On Tibet» Dokumentarfilm von Luc Schaedler

Rebell im Mönchsgewand

Ein tibetischer Mönch stösst sich am lebensfeindlichen Traditionalismus seiner Kultur und sucht auf Reisen eine neue Identität.

Tibor de Viragh

1903 wird Gendun Choephel in Osttibet geboren. Seine Familie gibt ihn in ein Kloster, wo er durch seine gute Auffassungsgabe auffällt. 1927 verlässt er die Enge der Provinz und zieht mit einer Karawane nach Lhasa, dessen Kloster als geistige Hochburg gilt. Doch der Ruf trügt, wie der wissensdurstige Mönch enttäuscht feststellt. Nach sieben Jahren tritt er aus dem Kloster aus und hält sich als begabter Maler über Wasser, bis er den Inder Rahul Sankrityayan trifft. Der Buddhismusforscher und Unabhängigkeitskämpfer sucht Texte, die in Indien vor Jahrhunderten zerstört worden sind, und macht den Tibeter mit Geschichtsforschung als Medium nationaler Identitätsfindung vertraut. Neugierig geworden auf den Subkontinent jenseits der Grenze, verlässt Gendun Choephel Tibet. Als auch sexueller Freigeist erkundet er Land und Leute, entdeckt und übersetzt das Kamasutra und schickt Reiseberichte in seine Heimat. Des ungetriebenen Lebens überdrüssig, kehrt er 1946 zurück, ohne zu wissen, dass ihn die Briten als Revolutionär denunziert haben.

Unversöhnliche Extreme

Dieser «Querdenker» und «Wanderer zwischen den Welten» ist für den Schweizer Ethnologen und Filmemacher Luc Schaedler «eine Art Schlüssel zu Tibet» geworden. Was er damit meint, kristallisiert sich im Verlauf seiner Dokumentation heraus, die zu Beginn mit extremen Gegensätzen vor den Kopf stösst. Rotnasige Kinder lassen lachend Petarden knallen, während hinter ihnen ein Mönch unbeeindruckt vorü-

bergeht. Ein Mann umrundet, sich niederwerfend, einen Tempel – junge Leute tanzen in einer Disco. Eine Inschrift titelt «I love Tibet», eine andere verdankt die Grosszügigkeit Chinas. Viel Armut und Dreck stehen beziehungslos neben etwas Reichtum und protzigem Glitter. Dieses Potpourri hat wirklich nichts mit dem nostalgisch verbrämten Bild zu tun, das prächtige Bildbände und Hochglanzspielfilme von diesem Land zeichnen. Der Schock über diese Impressionen ist programmiert – ausser man hat Zhibin Fus «Tibet – zwischen Museum und Moderne» gesehen, den Schaedler mit seinem Beitrag in gewisser Weise vertieft.

Mitverschuldetes Unglück

Denn er legt nahe, dass die Zerrissenheit Tibets vom chinesischen Einmarsch bloss verstärkt worden ist und eine unselbige Tradition hat. Sie wird paradoxerweise mit dem Ende der tibetischen Eroberungszüge begründet. Fortan ersetzt Mythologie die Geschichtsschreibung und eliminiert das Bewusstsein für die Veränderbarkeit der Verhältnisse. Die Strukturen im Land erstarren, und das Gefälle zwischen Adel und Volk wächst. Das findet Gendun Choephel heraus, als er mit seinem indischen Freund und Mentor alte Chroniken in abgelegenen Klöstern aufspürt. Er ist nun davon überzeugt, dass sich die Heimat der Moderne stellen und die veralteten sozialen und ideologischen Ordnungssysteme ablegen muss. Doch zum Schutz ihrer Privilegien verhindern die konservative Elite und ein Teil des Klerus die nötige Öffnung und dringende Reformen. Von den Invasoren dem Land 1951 gewaltsam aufgezwungen, wirken sie sich für Tibets geistige und materielle Ressourcen verheerend aus, von den zivilen Opfern ganz zu schweigen: «Jetzt haben wir den Dreck», soll Gendun Choephel die desaströse Folge der isolationistischen Politik kommentiert haben.

Grausame Ironie

Kritisch beleuchtet er schon früh die Spiritualität der Mönche. Statt den Geist aus seinen mannigfaltigen Bedingtheiten befreien zu wollen, begnügt sich die Mehrheit des Klerus damit, die riesigen Klöster zu verwalten. Und die berühmten Debatten, die eigentlich den Verstand schärfen und wachsamem Zweifel fördern sollen, sind zu rhetorischen Übungen verkommen: Die spirituelle Lethargie ist Abbild der politischen. Das alte Tibet mit lebendigem Buddhismus gleichzusetzen ist daher mystifizierende Projektion. Im Gegenteil hat erst der chinesische Einmarsch zu einer Renaissance dieser Religionsphilosophie geführt, was nicht einer grausamen Ironie

entbehrt. Dass bei Protesten gegen die Besetzer Mönche an vorderster Front mitwirken, deutet Schaedler als Hinweis auf den Modellcharakter Gendun Choephels. Nicht passiv gelassen, sondern initiativ militant – zornig – wird auf die Fremdbestimmung reagiert.

Frei wie ein Irrer

In vielfacher Hinsicht also reflektiert die Titelfigur das Tibet von gestern und heute, ohne deswegen repräsentativ für dessen Bewohner zu sein. Auch als Vorbild taugt sie nicht: Die Radikalität, mit der Gendun Choephel Grenzen aller Art sprengt und dabei jeden Halt verliert, macht sein Aussenseitertum bedenklich.

Er selbst spricht, bevor er aus Indien heimkehrt, von seiner Freiheit als von der eines Irren und bezahlt sie mit Depression und Flucht in den Alkohol. Ob er ein reinkarnierter Lama war, wie es einmal heisst, sei dahingestellt; der Rebell entzündet auch als simpler (Ex-) Mönch die Fantasie – egal, wie nüchtern der ethnologische Blick auf ihn gehalten ist.

Im Riff Raff



Gendun Choephel hiess der streitbare Mönch, der sich 1937 vom klösterlichen Leben abwandte und neue Herausforderungen suchte. (Ascot-Elite)

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Zürichsee-Zeitung ZSZ	47'252
Zürichsee-Zeitung ZSL	12'006
Sihltaler	1'365
Linth Zeitung	10'062
March Höfe Zeitung	3'640